



Sperrfrist: **Redebeginn**

Verleihung der Bernhard-Weiß-Medaille

in Berlin

am 06. Juli 2009

Vortrag

durch den Vorsitzenden des Bundes jüdischer Soldaten (RjF) e.V.

Hauptmann Michael Berger

Es gilt das gesprochene Wort

„Bernhard Weiß – Kämpfer für Freiheit und Demokratie“

Sehr geehrte Frau Vorsitzende Fuchs, sehr geehrte Frau Präsidentin Knobloch, sehr geehrter Herr Wehrbeauftragter Robbe, meine ehrenwerten Herren Rabbiner, Vertreter der Kirchen, Exzellenzen, Abgeordnete des Bundestages, Herren Generale meine Damen und Herren, es ist mir eine große Freude, Ihnen auch im Namen des Bundes jüdischer Soldaten zum heutigen Festakt zu Ehren zweier außergewöhnlicher Persönlichkeiten Grüße übermitteln zu dürfen. Ehren wollen wir einen Politiker der Gegenwart, an einen jüdischen Offizier und großen Demokraten der Weimarer Republik wollen wir gleichzeitig erinnern, sein Wirken ins Gedächtnis rufen.

Der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages Herr Reinhold Robbe erhält die Bernhard-Weiß-Medaille 2009 für seinen Einsatz für Toleranz und Verständigung zwischen den unterschiedlichen Kulturen und Religionen sowie sein couragiertes Eintreten gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit.

An dieser Stelle möchte ich der Friedrich-Ebert-Stiftung und ihrer Vorsitzenden Frau Anke Fuchs ganz besonders danken. Sie haben durch ihre großzügige Unterstützung die diesjährige Verleihung der Bernhard-Weiß-Medaille ermöglicht.

Die zahlreichen Vertreter der Bundeswehr betonen durch ihre Anwesenheit, dass ihnen die Pflege der Tradition und des Andenkens an die jüdischen Soldaten in deutschen Armeen wichtig ist. Denn gerade die Geschichte verpflichtet aus meiner Sicht die Bundeswehr, hier deutlich Flagge zu zeigen und durch aktives Eintreten den Bruch mit dem Ungeist der Nazibarbarei zu dokumentieren.

Ganz besonders freue ich mich natürlich über die Anwesenheit der Mitglieder unseres Bundes jüdischer Soldaten.

Meine Damen und Herren,

lassen Sie mich nun erklären, aus welchen Gründen der Bund jüdischer Soldaten für die anlässlich des ersten Jahrestages der Gründung gestifteten Medaille Dr. Bernhard Weiß als Namensgeber gewählt hat.

Es war Bernhard Weiß, der wie kein anderer den aufkommenden Nationalsozialismus in der Weimarer Republik bekämpfte. Der „Vipoprä“ – so nannten ihn liebevoll die Berliner – war ein Mann der Gegensätze, ein Jude, geprägt von preußischen Tugenden, klein von Statur, groß im verantwortlichen Handeln und ein überzeugter Demokrat. An ihn und sein Lebenswerk will der Bund jüdischer Soldaten mit der jährlichen Verleihung der Medaille erinnern. Bernhard Weiß wird als Kämpfer für Freiheit und Demokratie zum Symbol, zum Vorbild, nicht nur für uns jüdische Soldaten, sondern für jeden, der bereit ist, für diese Ideale zu kämpfen.

Und gerade dieses Engagement verbindet die Person Bernhard Weiß mit den Trägern der Medaille. Der Bund jüdischer Soldaten möchte mit dieser Ehrung auch ein Signal nach außen senden: Ein Signal wider den Ungeist der Gleichgültigkeit, des Wegschauens, ein Signal, das gleichzeitig die Sinne der Menschen in diesem Land für die von rechten Parteien und anderen totalitären Organisationen ausgehenden Gefahren schärfen und sie dazu auffordern soll, dagegen Stellung zu beziehen. Dann würden die Menschen in unserem Lande so wie Bernhard Weiß handeln, denn dies waren die Prinzipien und Ideale, die er vertrat. Darüber hinaus kann sich ein Staat gegen die drohende Gefahr nur wehren, wenn er alle die ihm zur Verfügung stehenden rechtsstaatlichen Mittel auch wirklich ausschöpft. So hat es Bernhard Weiß unter wesentlich schwierigeren Bedingungen getan, in einer Zeit, als die noch junge Republik von Weimar unter den Kämpfen radikaler Parteien erzitterte.

Was waren nun die Beweggründe, die den preußischer Juden und Offizier Weiß dazu veranlassten, sich in diesem außergewöhnlichen Maße für Recht und Ordnung, für den Erhalt der noch jungen Demokratie einzusetzen? Sein Engagement war weit mehr als das eines Bürokraten, eines Repräsentanten der Staatsgewalt, es hatte vielmehr den Charakter einer Berufung - einer Mission - die erst und gerade vor dem durch traditionelles Judentum geprägten Hintergrund des Bernhard Weiß verständlich wird.

Diesen Zusammenhang, meine Damen und Herren, möchte ich Ihnen nun erklären. Hans Erler, der Sohn des 1967 verstorbenen Fraktions- und stellvertretenden Parteivorsitzenden der SPD Fritz Erler, verweist in seinem kürzlich erschienenen Buch *Judentum und Sozialdemokratie* auf die jüdischen Wurzeln des sozialdemokratischen Gedankens. Der Gehorsam gegenüber dem Lebensdienlichen und die Zurückweisung des Todbringenden sind die Kernbotschaften der Thora, die beiden grundlegendsten politischen Maxime, das ist das Geschenk der Thora an den Menschen und gleichzeitig das Fundament von jeglichem politischen und demokratischen Handeln und Denken. So war es die Französische Revolution, als sie die Tore der christlich gezäunten Ghettos öffnete und der Jüdischen Mystik als Mystik des Lebens, so Hans Erler, die Möglichkeit eröffnete, sich an der Gestaltung der Welt zu beteiligen. Dies erklärt die jüdische Ethik zur Grundlage nicht nur der Sozialdemokratie, sondern aller moderner demokratischer Programme und Parteien.

Aus diesem Grunde war es nicht verwunderlich, dass ein Teil der deutschen Juden, bereits in der Zeit des Kaiserreiches, gerade unter dem Eindruck der immer noch in vielen Bereichen des Lebens erlittenen Zurücksetzung und Diskriminierung die Gelegenheit zu politischer Teilhabe ergriff. Viele von ihnen sahen dann 1918 vor allem unter dem Eindruck der letzten Kriegsjahre ihre Zukunft im neuen demokratischen Staat und beteiligten sich in der Zeit der Revolution und des politischen Umbruchs aktiv an der Neugestaltung Deutschlands.

Die politisch Aktiven, ob nun Repräsentanten von Parteien der politischen Mitte oder linker Parteien, sie wurden das Ziel von Hass und Agitation der Rechten. Schon im Krieg hatten rechte Militärs den Grundstein gelegt für finstere Verschwörungstheorien und die sogenannte Dolchstoßlegende, die ihnen dann in der Weimarer Republik im Kampf gegen die neu entstandene Demokratie diente. Sie malten die Vision von einer jüdisch-bolschewistischen Vorherrschaft in Politik und Wirtschaft an die Wand. „Reichstag der Juden“ und „Judenfrieden“ waren ihre Schlagworte. Wer sich damals zu Demokratie und Pazifismus bekannte und das

Militär kritisierte, galt als „innerer Feind“ und konnte sich seines Lebens nicht mehr sicher sein. Die Hass-Parole lautete: „Verräter verfallen der Feme!“ 1922 wurde Reichaußenminister Walther Rathenau von Anhängern der rechtsextremen Organisation Consul ermordet; diesem war eine Reihe weiterer politischer Morde, begangen von Tätern aus den Reihen der politischen Rechten, vorausgegangen, an Matthias Erzberger, Kurt Eisner, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. „Da begann jener schauerliche Zug von Toten, fortgesetzt im März 1919 schon und ging weiter die ganzen Jahre und Jahre, Gemordete und Gemordete“, so der sozialdemokratische Politiker Paul Levi 1929 in seinem legendären Plädoyer im Jorns-Prozess. In den Krisenjahren der Republik, von 1919 bis 1923, wurden mehr als 300 Menschen von rechtsradikalen Freikorpskämpfern ermordet. Dies war auch das Milieu, in dem der Weltkriegsgefreite Adolf Hitler als Redner über den "jüdischen Bolschewismus" seine politische Karriere begann.

Und gerade in dieser Zeit des Umbruchs, der politischen Wirren, als das Überleben der noch jungen Republik mehr als fraglich schien, wurde Bernhard Weiß im Jahre 1920 Chef der Politischen Polizei im Berliner Polizeipräsidium. Bereits im Juni 1918 hatte der damalige preußische Innenminister Bill Drews Weiß in das damals noch Königlich-Preußische-Polizeipräsidium geholt und zum stellvertretenden Leiter der Kriminalpolizei ernannt. Damit war Bernhard Weiß der erste ungetaufte Jude im Innenministerium und damit der erste, der diese Grenze im Preußischen Staat überschritten hatte - eine Grenze, die für die jüdischen Bürger Preußens als unüberwindlich galt. Bill Drews schrieb später dazu, warum die Wahl dabei gerade auf Bernhard Weiß gefallen war: „Der erste müsse auch der beste sein“, so Drews Worte. Dies war das zweite Mal, dass es Bernhard Weiß gelungen war, die vom Staate für Juden aufgestellten Schranken zu durchbrechen.

Als er dann 1920 zum Leiter der „Politischen Polizei“ befördert wurde, war Weiß in eine besonders schwierige Position gekommen. Er war nun zuständig für die Verbrechen und Anschläge aus politischen Motiven wie z. B. die Fememorde. Dass

nun ein Jude Verteidiger des jungen, von den Rechten als „Judenrepublik“ bezeichneten Staates wurde, war für dieselben natürlich der Beweis für ihre böswillige Behauptung, zumal Weiß die Anmaßungen jener rechten Militärs stets kurzerhand zurückwies. Bernhard Weiß hatte sich bewusst für diesen für ihn schwierigen Weg entschieden, um am Aufbau der langersehnten liberalen Demokratie mitzuwirken anstatt, so wie es andere taten, seine Fähigkeiten reaktionären Abenteurern zur Verfügung zu stellen.

Nur wenigen ist bekannt, dass seiner Karriere als Polizist eine ebenso eindrucksvolle als Offizier und Jurist im Staatsdienst voranging und das zu einer Zeit, als Juden der Zugang zum Offizierskorps und dem höheren Staatsdienst bis auf wenige Ausnahmen noch verwehrt wurde. Neben Weiß Bedeutung als Kämpfer für Freiheit und Demokratie erklärt auch seine außergewöhnliche Laufbahn als Offizier seine Bedeutung in der Tradition des Andenkens der jüdischen Soldaten in deutschen Armeen und damit für den Bund jüdischer Soldaten.

Dr. Bernhard Weiß wurde 1880 in eine wohlhabende Berliner Familie geboren. Er wuchs in einer durch traditionelles Judentum geprägten Atmosphäre auf, studierte Jura und wurde Amtsrichter. Auch Bernhard Weiß musste, um Reserveoffizier werden zu können, in das etwas liberalere Bayern ausweichen, da das preußische Offizierskorps eben nach wie vor keine Juden zuließ. Er diente als Freiwilliger in einem bayerischen Kavallerieregiment, wurde 1906 zur Laufbahn der Reserveoffiziere zugelassen und 1908 zum Leutnant der Reserve ernannt: Das war auch in der Königlich-Bayerischen Armee eine absolute Ausnahme – ein jüdischer Kavallerieoffizier - im Vorkriegs-Preußen für einen Juden schlichtweg unmöglich. Walther Rathenau, der bei den Preußischen Gardekürassieren Reserveoffizier werden wollte, war aus diesen Gründen ebenso abgelehnt worden wie Max Warburg, der sich in einem bayerischen Kavallerieregiment für die Laufbahn der Offiziere beworben hatte.

In den Jahren von 1880 bis 1909 dienten in der preußischen Armee ca. 25–30.000 Einjährig-Freiwillige jüdischen Glaubens - davon wurde kein einziger zum Reserveoffizier befördert – und im Vergleich dazu 1.200–1.500 Einjährig-Freiwillige rein jüdischer Abstammung, aber zum christlichen Glauben übergetreten, von ihnen wurden etwa 300 zu Reserveoffizieren befördert. Während am Vorabend des Ersten Weltkrieges in der preußischen Armee kein jüdischer Offizier stand, dienten auch in der bayerischen Armee gerade mal 46 jüdische Reserve- und 42 Landwehroffiziere.

Bernhard Weiß Offiziersakte aus dem Ersten Weltkrieg ist ein Zeugnis beispielloser Tapferkeit und hervorragender Führungsqualitäten. Er nahm an zahlreichen Schlachten und Stellungskämpfen teil, erhielt das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse, fünf weitere Orden und avancierte zum Rittmeister, war eingesetzt als Kompaniechef und wurde sogar stellvertretender Bataillonskommandeur. Diese Karriere ist umso bemerkenswerter angesichts der antisemitischen Ressentiments, denen jüdische Soldaten üblicherweise und vor allem dann ausgesetzt waren, wenn sie zur Beförderung anstanden. Und doch - so einzigartig die militärische Laufbahn des Bernhard Weiß – gerade unter diesen Umständen - war, sie fand bekanntlich auf anderem Gebiet ihre Fortsetzung.

Nachdem sich Bernhard Weiß in seinen Funktionen bei der Kriminalpolizei und als Leiter der »Politischen Polizei« bewährt hatte, wurde er 1927 Vizepräsident der Berliner Polizei. Er war der Initiator für die Einführung neuer demokratischer Prinzipien im Verhältnis zwischen Obrigkeit, in diesem Falle Polizei, und dem Bürger. Bernhard Weiß schuf zusammen mit dem Berliner Polizeipräsidenten Grzesinski und dem Kommandeur der Schutzpolizei Heimannsberg ein neues Konzept im Umgang mit der Bevölkerung – die Polizei als „Helfer und Freund“.

Seine Ernennung zum Polizeivizepräsidenten fiel zusammen mit dem Zeitpunkt, als die Nazis unter Josef Goebbels, dem Gauleiter der NSDAP in Berlin und Brandenburg, die ersten Vorbereitungen trafen, die Hauptstadt zu erobern. Bollwerk

und Organisator der Verteidigung gegen die Nazis war Bernhard Weiß. Eine seiner ersten Maßnahmen war ein Verbot der NSDAP. Die Auseinandersetzungen zwischen Bernhard Weiß und Joseph Goebbels waren berühmt im Berlin der späten zwanziger Jahre. Goebbels startete eine beispiellose Hetzkampagne gegen Weiß, den er in seinem Naziblatt "Der Angriff" Isidor nannte. Immer wieder erschienen Schmähartikel verziert mit Isidor-Karikaturen der schlimmsten Sorte. Mit Weiß als "Isidor" hatte der NSDAP-Gauleiter seinen idealen Feind gefunden: Jude und Repräsentant der Republik, die Nazis nennen das damals wie heute "Vertreter des Systems". Weiß schlug zurück und überzog Goebbels mit unzähligen Prozessen, die er alle gewann. Insgesamt dreizehn Mal musste Joseph Goebbels allein wegen der Beschimpfung Isidor vor Gericht und verlor jeden Prozess. Einmal wurde er sogar verhaftet, um dem Gericht vorgeführt zu werden.

So hielt das Bollwerk der Demokratie, bis am 20. Juli 1932 mit Berlin die letzte Bastion der Republik fiel und auch Bernhard Weiß aus dem Amt gejagt wurde.

Bis zuletzt war er für die Ideale von Demokratie und Rechtsstaat eingetreten und wurde zum Vorbild für alle deutschen Juden im Kampf gegen Unterdrückung und Verfolgung.

„Je mehr man uns angreift, desto lebendiger und kraftvoller wollen wir aufrechten, selbstbewußten deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens uns zur Wehr setzen, vor allem aber sachlich und unerschrocken für das Wohl der Volksgemeinschaft unsere Pflicht erfüllen, jeder an dem Platz, an den das Schicksal ihn gestellt hat,“ so seine Worte.

Nach der Machtübernahme durch die Nazis im Januar 1933 gelangte Bernhard Weiß in einer abenteuerlichen Flucht quer durch Europa schließlich nach London. Dort baute er sich mit der Gründung einer kleinen Druckerei eine bescheidene Existenz auf. Nach dem Krieg bat ihn Ernst Reuter, beim Wiederaufbau der Berliner Polizei mitzuwirken. Doch Bernhard Weiß, an Krebs erkrankt, musste ablehnen. Im Juli 1951 kurz vor seinem 72. Geburtstag starb Bernhard Weiß in London. Unmittelbar

vor seinem Tod erreichte ihn aus Deutschland die Nachricht über seine Wiedereinbürgerung.

Meine Damen und Herren,

in wenigen Wochen wird die jüdische Welt am wichtigsten jüdischen Fast- und Trauertag, dem Tischa b`Aw, dem neunten Tag des Monats Aw, so wie jedes Jahr in den vergangenen 2000 Jahren, der Zerstörung des Jerusalemer Tempels gedenken. Dieser Tag erinnert auch an die größten Katastrophen in der jüdischen Geschichte, an Ereignisse, die die Existenz des jüdischen Volkes in einem Maße bedrohten, dass ein Überleben nicht der Menschen allein, sondern der gesamten Kultur - des jüdischen Geistes fraglich schien, auf Messers Schneide stand. Die letzte und gefährlichste dieser Katastrophen war die Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus in Europa.

Und dennoch hat das jüdische Volk überlebt, weil es an das glaubte, was ihm einst anvertraut wurde, die Thora und die aus ihr resultierende Politik des Lebens, die gleichzeitig dazu auffordert, den das Leben in Frage stellenden Kräften keinen Gehorsam zu leisten.

Frau Präsidentin, Sie haben in Ihrem Grußwort anlässlich der Ordination der ersten orthodoxen Rabbiner in Deutschland seit der Shoah am 02. Juni in München gerade auf die Bedeutung der Thora für das Überleben des jüdischen Volkes hingewiesen – ich zitiere – „Der heutige Tag ist ein Zeichen, dass wir auch Tausende von Jahren nach der Verkündung dieser Gebote da sind. Im Bewusstsein einer Jahrtausende alten Tradition. Die wir gepflegt und weitergeben haben. Und die wir auch künftig pflegen und weitergeben werden. Die heutige Ordination ist damit auch ein Sieg über die Nazis. Nicht nur, weil in Deutschland wieder jüdische Menschen leben. Sondern weil unsere Rabbiner in der Tradition der Thora stehen. In einer Tradition also, die dem menschenverachtenden Ungeist entgegensteht.“ Ende des Zitats.

Der Gehorsam gegenüber dem Lebensdienlichen - das ist die Botschaft der Thora und auch die Botschaft des Lebenswerkes eines Bernhard Weiß.

Für dieses Ideal, meine Damen und Herren, lohnt es sich zu kämpfen, damals wie auch heute.

Einer der letzten Aufrufe des Bundesvorsitzenden des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, Dr. Leo Löwenstein, endete mit den Worten „Sei stark und standhaft“. Dies ist der Wahlspruch des Bundes jüdischer Soldaten, den Sie, Herr Robbe, auf der Medaille finden werden. Die unselige rechtsextreme Agitation gegen Juden, Juden in Deutschland, jüdische Soldaten und die Ehre der gefallenen Frontkämpfer hält bis heute an, sie steigert sich sogar. DER FEIND STEHT RECHTS - aus diesem Grund müssen wir stark und standhaft bleiben im Kampf gegen die Gefahr von rechts.

Doch nun muss ich mich wieder einfangen, denn es ist an der Zeit, das Wort weiterzugeben. Es ist mir eine große Ehre und Freude, Herr Wehrbeauftragter, Ihnen zur Verleihung der Bernhard-Weiß-Medaille gratulieren zu dürfen und ich übergebe nun das Wort an Frau Präsidentin Charlotte Knobloch, die Laudatorin der heutigen Feierstunde.

* * *